

Kirche in WDR 3 | 23.11.2015 07:50 Uhr | Katrin Berger

Ewig bittersüß

Von der Zeit in die Ewigkeit eingegangen. Gestern haben wir im Gottesdienst all der Menschen gedacht, von denen wir uns verabschieden mussten. Auf dem Friedhof und in den Friedwäldern. Gestern war Ewigkeitssonntag.

Schon in der Kirche habe ich gespürt, wie es in meinem Hals kratzt und schmerzt. Zuhause bin ich dann nur in die Küche, habe den Wasserkocher angestellt und die bitteren Blätter des Salbeis in den Teefilter gefüllt – noch eine Bronchitis diesen Herbst kann ich nicht gebrauchen, dachte ich. Und dann hab ich festgestellt, dass ich nur noch das eine Glas Honig habe. Das von Oma.

Den letzten Honig, den sie mir mitgegeben hat. Das letzte Mal, als ich sie gesehen habe, vor ihrem Schlaganfall. Ein Jahr lang habe ich mich da nicht rangetraut, es tat weh genug, das Glas in der Schublade zu sehen. Aber gestern habe ich das Glas geöffnet und meinen Tee damit gesüßt. Viel Honig, gegen den Schmerz in meiner Kehle und meiner Seele. Warm und wohltuend war der Tee, bittersüß. Wie Omas Beerdigung, zwei Monate nach ihrem Schlaganfall.

Wie da plötzlich die Sonne schien durch die kahlen Äste im Friedwald. Bittersüß wie der Moment, als meine Mutter mir Omas Urne einfach in den Arm drückte und ich erst nicht wusste, wie ich sie halten soll. Und mich dann daran festhielt, den Weg zu ihrem Baum. Richtig fest umschlungen habe ich sie, eine letzte Umarmung. Nie hätte ich gedacht, wie schön das ist. Oma hat mich eigentlich nie viel in den Arm genommen.

Aber auch wenn wir immer mindestens zwei Stunden Autofahrt voneinander entfernt gelebt haben, ihre Liebe war immer um mich, immer da. Ihre Telefonnummer auf meinem Display. Ihre Stimme auf meinem Anrufbeantworter, danach legte sie meist lautstark und umständlich auf. Endlose Minuten Oma live. Aber dadurch wusste ich, dass sie da war, in diesem Haus am Fluss, mit dem warmem Wohnzimmer, ein bisschen zu warm. Mit "Schokkelade" unter

dem Spirituosenfach. Und auf dem Herd irgendein Gemüse, Eiernudeln und Fleisch im Ofen. Oma war immer da. Mit ihrem großen, starken Bein in meiner Betthälfte, wenn mir als Kind kalt war in ihrem großen Schlafzimmer. Mit ihrem Realismus. "Du musst nicht meinen, dass es irgendjemand da draußen interessiert, wie es dir geht! Kampf. Kampf. Kampf." Oma war immer da. Und sie wird mir immer fehlen, weil sie jetzt nicht mehr da ist. Weil sie mich kannte, wie keine andere. "Ach Kind. Ich seh' dich vor mir als Kleines. Du schaffst das."

Sie hat an mich geglaubt. Und das tun andere auch, aber niemand so bedingungslos überzeugt wie sie. Ich bin wer ich bin auch durch sie, aber ohne sie bin ich ein Stück weniger das "Kind", das so liebevoll angeguckt wird. Oma war mein Zufluchtsort, mein Verheißungswort. Nie wieder werde ich so geliebt wie von ihr. Anders, ja klar. Aber nicht so wie von ihr. Sie war da. Nicht zu fern, nicht zu nah.

Monate nach ihrem Tod trinke ich Tee mit Honig von ihr und sie ist immer noch da. Ihre Liebe. Sieht mich, birgt mich, stärkt und heilt mich. Nicht nur durch die Süße in meinem Salbeitee, auch sonst. Einmal geliebt ist immer geliebt. Bittersüß auf ewig. Monate nach ihrem Tod wird mir klar: Oma war mein Gottesbeweis. Gottes Hinweis, dass die Liebe immer da ist, auch wenn sie eigentlich zwei Stunden Autofahrt entfernt ist.

Gottes Hinweis, dass die Liebe nicht aufhört, wenn wir uns verabschieden müssen, sondern weiter wirkt. Dass wir in der Liebe bleiben und die Liebe in uns. (1. Johannes 4,16b)

Dass Sie Gottes Hinweise auch in Ihren Abschieden finden, wünscht Ihnen

Pfarrerin Katrin Berger aus Levern.